

C 50834

169

Eine  
weltliche Predigt

zum

Dank-Feste

für die

glücklich überstandene

Revolution in Wien.\*)

von

J. B. Weis,

Herausgeber der Volkschrift: Hans Sörgel.

---

\*) Unter diesem Titel wurde von den Landleuten das Dankfest gefeiert.

---

Wien, 1848.

Gedruckt und zu haben bei Leopold Grund, am Stephansplatz

pb.  
nr 50596 f.  
juss.

9

1841

Weltliche Freie

J.N. 74376.

St. Anna

Städtische Bibliothek

Revolution in Wien



Das Buch ist Eigentum der Wiener Stadtbibliothek

1841

Das Buch ist Eigentum der Wiener Stadtbibliothek

---

## Meine lieben Zuhörer!

Wir haben uns heute versammelt, um unser'm lieben Herrgott für etwas zu danken, um was wir ihn nicht gebeten haben: um die Revolution. Er hat sie aber in seiner höchsten Weisheit geschickt, weil die Menschen den Verstand, den er ihnen gab, nicht benützt haben, auf der Bahn der Erkenntniß fortzuschreiten; weil sie nicht dachten, er hat uns alle nach seinem Ebenbilde erschaffen, alle als seine Kinder, sondern viele glaubten, sie sind mehr, als wie andere Menschen, welche sie nur als ihre Sklaven behandeln können.

Die Einen haben unsern Verstand unterdrückt, haben uns nur immer im Finstern wandeln lassen, und daß wir uns die Köpfe recht anstossen, haben sie uns Prügel unter die Füße geworfen. Die Andern haben uns uns're Säckel visitirt und was erfolgt ist, wissen wir. Es hat nur immer geheißen: Zahl und schweig, hernach bist du ein guter Bürger; die Alten haben auch gezahlt und geschwiegen, das waren auch gute Bürger.

Es war nicht genug, daß sie uns Steuern aufbürdeten, über die wir nichts sagen durften,

sondern sie haben uns sammt der Steuer noch an die Juden verpachtet. Wie einst die Zöllner im Evangelium, so haben die Juden die armen Wirths mit der Einhebung geplagt, daß ein Wirth nicht einmal den Wein wässern konnte, ohne dem Pächter der Verzehrungssteuer die Anzeige zu machen.

Ein Stämpelpatent haben sie uns gegeben, zu dem die Erläuterungen in der Butte nachgetragen wurden, und da haben sie unser'm guten Kaiser nicht gesagt, wie schwer wir gedrückt sind, sondern sie haben vorgestellt, wie glücklich alles ist, und wenn sie es im Stande gewesen wären, so hätten sie bei der großen Theurung selbst großes Brod vorgelegt, und uns hätten sie mit Semmeln, so groß wie Krebsaugen, gesüttert.

Daß die Juden den Getreidewucher trieben, durfte man nicht sagen, denn die Christen waren noch größere Wucherer; Güterbesitzer haben selbst das Getreide bis auf noch theurere Zeiten liegen lassen, und selbst viele von denen, die für das Heil der Seele sorgen sollen, viele Seelenhirten, haben auch gewuchert.

Ueber alles dieses mußte man schweigen, denn für laute Worte gab es die Raderer, ein giftiges Rattergezücht, und wer es schreiben wollte, dem schnitt die Zensur die besten Gedanken weg.

Für ausgemachte Schleichigkeiten vieler Großen war die Zensur der Schutzengel, und weil wir unsern Klagesruf nicht laut hören lassen durften,

so hielt man uns für glücklich. Es war nicht anders, als wenn ich Einen den Mund verstopfe, und weil ihn Niemand klagen hört, so fühlt er keine Schmerzen; er wird aber doch von allen Seiten gezwickt.

Die hohen Herrn müssen geglaubt haben, so lang wird die Sache halten, als sie leben, und die Nachkommen sollen schauen, wie sie daraus kommen. Es hat aber nicht gehalten, sondern das schlechtige Band ist zerrissen; die Wölfe in den Schafspelzen sind entlarvt, sie sind entflohn. Dafür sind wir mit neuen Banden an unsern guten Kaiser gefesselt, den sie mit uns betrogen haben.

Ueber dieses glückliche Ereigniß feiern wir heute das Dankfest, und es soll daher der Inhalt meiner heutigen Rede sein:

**„Wie können wir am besten unsern Dank äußern?“**

Ich bitte um Aufmerksamkeit. —

Das Volk, heißt es in der heiligen Schrift, verehrt mich nur mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir. Seht meine lieben Zuhörer, so waren die Leute vor Tausend und acht Hundert Jahren, und sie sind gegenwärtig, wenigstens der größte Theil, um nicht viel besser. Sie haben den Patriotismus auf der Zunge, aber nicht im Herzen. Wie sie es unserm Herrgott machen, so machen sie es dem Monarchen. Sie haben schöne Worte ür Vaterlandsliebe, aber thun wolln sie nichts; fest wollen nur erhalten, aber nichts geben; si

wollen nur befehlen, aber nicht gehorchen; sie wollen die Andern zu Opfern zwingen, aber sie selbst wollen keinen Kreuzer geben.

Nicht wahr, da seht ihr Leute in der Kirche, die auf den Knien herumrutschen, die Augen vor Andacht verdrehn, auf die Brust klopfen, daß sie wie eine alte Feuertrummel tönt, und wie ist ihr Herz? — Kalt und empfindungslos gegen die Leiden ihrer Mitbrüder, denen sie mit derselben Hand, mit der sie als reuige Sünder an ihre Brust klopfen, die Haut über die Ohren ziehen können.

Wie in der Kirche, so geht es im Staate. Da gibt es Leute, die vor Patriotismus völlig zerschmelzen, allein wie sie das geringste Opfer bringen sollen, ist der Patriotismus verschwunden. Sie wollen nur Rechte, aber keine Pflichten übernehmen, und der Himmel bewahre uns vor Manchem, der jetzt als Redner für die Freiheit auftritt, er wird vielleicht eben so, als die waren, die noch mit gutem Wind Reißhaus genommen haben.

Unsre Vaterlandsliebe muß sich durch die That, durch Aufopferungen, nicht durch Worte zeigen. Wir klagen über die Verzehrungssteuer, über das Stämpelpatent, aber was geben wir denn für einen Ersatz, wenn diese Steuern aufgehoben werden sollten? Was zahlt denn der Couponschneider, der alle halbe Jahr seine Interessen behebt? Was zahlt der hohe Beamte, der jährlich Tausende bezieht? Was zahlt der reiche Spekulant, der Wucherer,



ber wie ein Vampyr vom Blute seiner Mitbürger lebt?

Wir müssen also unsere Vaterlandsliebe nicht mit Worten, sondern durch die That zeigen.

Die That ist aber nicht immer das Geld, sie ist die Mitwirkung zum allgemeinen Besten und die besteht in dem gegenwärtigen Augenblick in Ruhe und Vertrauen!

Die innere Ruhe kann nur dann wiederkehren, wenn die äußere Ruhe hergestellt ist, dieses ist jedoch bei immerwährender Aufregung nicht möglich. Wir sollen vor Allem jenen böswilligen Gerüchten und Lügen nicht glauben, welche von schlechten Menschen ausgestreut werden.

Glaubt mir meine Zuhörer, es gibt viele böse Menschen unter uns, deren einzige Absicht dahin geht, die Verwirrung immer ärger zu machen. Sie streuen diese Gerüchte aus, und wollen unsern gesunden Sinn irre führen. Sie wollen das Volk unzufrieden machen, sie hegen den Unterthan gegen seine Obrigkeit, den Arbeiter gegen seinen Herrn, denn sie haben nichts zu verlieren, sondern wollen aus der allgemeinen Verwirrung nur Nutzen ziehen.

Nehmen wir die Druckergesellen, was haben sie durch die Zerstörung der Maschinen bewirkt? Daß die Zahl der Arbeitslosen nur noch größer ist, denn die, welche bei den Maschinen beschäftigt waren, sind nun auch brodlos. Und was kann

es nützen wenn in Oesterreich keine Maschinen mehr geduldet würden? Das Ausland wird uns reichlich mit wohlfeileren Fabrikaten versehen, denn wie soll der hiesige Fabrikant die Konkurrenz durch Handarbeit gegen das Ausland mit seinen Maschinen aushalten?

Wir haben die traurigen Beispiele erlebt, zu welchen verbrecherischen Excessen diese Kurzsichtigkeit die unglücklichen Drucker verleitet hat.

Trauen wir diesen Männern, welche gegenwärtig an die Spitze gestellt sind, denn sie müssen ja für ihre Handlungen Rechenschaft vor den Vertretern des Volkes geben, die von ihm gewählt werden.

Wie wir uns von der einen Seite durch böse Einflüsterungen nicht sollen irre führen lassen, so müssen wir auch andere nicht irre führen.

Weil Jeder frei reden darf, so glaubt er, er muß reden, und da hören wir denn des Unverständigen gläubige Zuhörer in desto größerer Anzahl, je unverschämter als er auftritt.

Seht meine lieben Zuhörer, da will ich Euch ein Gleichniß zu beherzigen geben. Denkt wir haben ein altes Gebäude, an dem seit undenklichen Zeiten nichts reparirt wurde. Der Hausherr hat sich ganz auf seinen Hausinspektor verlassen, der mit dem Hausmeister alles in Ordnung halten sollte, aber sie haben nichts gethan, als ihre gute



Bezahlung eingestekt. Haben die Partheien geklagt, wurden sie auf das Maul geschlagen; statt neuer Fenster, die zerbrochen waren, hat man sie mit altem Papier verklebt, und waren die Partheien nicht zufrieden, bekamen sie eiserne Gitter und vor den Fenstern eigene Schalustien, bei denen man nur den Himmel sah.

Nun überzeugt sich der Hausherr auf einmal von der Schlechtigkeit seines Hausinspektors und des ihm ergebenen Hausmeisters, er läßt sie laufen, weil er sie in seiner Gutherzigkeit nicht strafen will, und sagt zu den Partheien, wählt euch Männer, welche die Reparatur besorgen sollen, was sollen die Partheien thun? Sie müssen diesen Männern vertrauen, aber wenn sie alle unter einander schreien, die Fenster sind schlecht, die sind uns verklebt, daß kein Licht in die Zimmer fällt; die andern schreien vom Dach heraus, es soll eingedeckt werden; die dritten wollen zuerst einen frischen Fußboden; die vierten neue Thüren; jeder will, daß das, was er für nothwendig hält zuerst gemacht werde. Was wird die Folge sein? Eine allgemeine Verwirrung, daß die Leute, denen die Reparatur anvertraut ist, den Muth verlieren. Werden sogar ihre Vorschläge angegriffen, verdächtigt, bevor sie ins Leben treten, wird das Vertrauen der Partheien wankend gemacht, wie kann man einen Erfolg erwarten? —

In diesem Falle sind wir. Wir haben uns're Arbeitsleute zu wählen, und denen müssen wir vertrauen. Gehen wir als ruhige Partheien unsern Geschäften, unsrer Arbeit, so wie früher, nach, freuen wir uns der Werke, die da kommen sollen, und rennen wir den Arbeitern nicht immer unter den Füßen herum.

An Dich Kavalier, zu dem man früher seine Stimme als zensurwidrig nicht erheben durfte, wende ich mich zuerst.

Sei ein Kavalier nicht von dem Wort cavallo, sondern sei's nach dem schönen Wort Aristokrat, das heißt: der Beste.

Gehe als der Beste als Vorbild und Muster voran. Liebe Deine Pferde und Hunde, aber verachte die Menschen nicht. Wir beneiden Dich um kein Vergnügen, lasse aber das Vergnügen nicht Deine einzige Lebensaufgabe sein. Glaube nicht, wie Einer sagte, der Mensch fängt erst vom Baron an; auch im Bauernkittel schlägt ein Menschenherz. Vor allem sei Dein Lebenswandel rein und sittlich, denn auf Dich ist das Auge der Welt gerichtet. Sei der Vater Deiner Unterthanen, und wache über Deine Vertreter, die Verwalter u. s. w., daß sie, indem sie heuchelnd Dir zu dienen vorgeben, Deine Bauern nicht schinden.

Du Seelsorger, Sorge für die Seelen, sei ihr Wegweiser auf dem Wege zur Seeligkeit, aber bleibe, wie der Wegweiser, nicht selbst stehen.

Kümm're Dich nicht zu viel um das Weltliche. Dein Standpunkt wird Dir angewiesen werden, daß Du als armer Kaplan etwa nicht mehr darben, oder als reicher Pfarrer Dich nur mit Deinen Aekern und Wiesen, Kühen und Kälbern befassen sollst. Du sollst als Vorbild eines himmlischen Patrioten durch die That, nicht bloß durch Worte zeigen, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist.

Du Beamter, hoch und niedrig, denke, daß Du ein Diener des Staates bist. Je mehr Du Gehalt beziehst, mit einem desto bessern Beispiele sollst Du vorleuchten. Treu gegen den Staat, ehrlich gegen den Unterthan, dies sei Dein Wahlspruch.

Du Student, der Du den ersten Schritt mit Lebensverachtung in das Land der Freiheit gethan, wo in die geöffneten Thore die Menge folgte, zeige dem Volke, daß Du mit dem gleichen männlichen Sinne die Geseze achtest, und Dich nicht von dem glücklichen Erfolge geblendet, zum Uebermuth verleiten läßt. Vollende Deine Bildung, wir sehen mit Vertrauen einst Deinem Wirken entgegen, wobei die gleiche Uneigennüchigkeit, die gleiche Begeisterung für das Recht, so wie den Jüngling auch den gereiften Mann, zieren wird.

Du Schriftsteller, führe Deine Feder für Wahrheit und Recht, nur für die sei Partheigänger, sonst für Niemand. Mach auf das Gute auf-

merksam, kläre Irrthümer auf, aber thu's, daß Du belehrst und besserst, nicht zum Unwillen aufreizest.

Du Bürger sei Du das Bild der patriarchalischen Würde und Einfachheit. Suche Dir durch Deinen innern Werth Achtung zu verschaffen, nicht durch das Herausstreten aus Deinem Stande, durch Großthuererei und Streichmacherei.

Du Lehrer, Deinen Händen ist das Theuerste, was wir besitzen, anvertraut. Du wirst kein Bettler mehr sein, denn man muß Dich heben, wenn es mit der Volksbildung Ernst ist. Der Himmel gebe, daß sich Dein Schicksal bald ändert, denn Dich drücken zwei Uebel, Noth und die Hartberzigkeit so vieler Deiner Vorgesetzten. Du sollst unter diesem doppelten Drucke nicht mehr schwächen, denn Du mußt statt geistigen Sklaven, die wir bisher waren, freie Staatsbürger heranbilden.

Es sei Dir aber auch Ernst mit Deinem Berufe, hole das nach, was Du selbst versäumt hast, denn es müssen andere Anforderungen an Dich gestellt werden, als es bisher geschah.

Du Arbeiter, thue Deine Pflicht, wie sie andere Menschen thun müssen. Du willst ja einmal selbst ein Herr werden, denk nur an das alte Sprichwort: Was du nicht willst, daß man dir thu u. s. w. Du bist mit Deinem Herrn innig verbunden, ohne Ihn kannst Du, und er ohne Dich nicht leben; er

wird Dich lohnen, aber zuerst mußt Du Deines Lohnes werth sein.

Du Bauer, bisher der gedrückteste von Allen, für Dich wird zuerst gesorgt werden. Bebaue getrost Dein Feld, am 15. März 1848 hat unser guter Kaiser mit dem Samenkorn, was Du dem Boden vertraust, auch den Samen Deines künftigen Glückes in die Furchen gestreut, daß Du sie nicht mehr mit Deinen Thränen zu benetzen brauchst.

Wenn wir nun, meine lieben Zuhörer, alle mit diesen Gestaltungen unserm Berufe entsprechen, so zeigen wir an dem heutigen Tage den besten Dank, den wir darzubringen vermögen. Nur dadurch ist es möglich, daß die Ruhe in unser Inneres zurückkehrt nach der wir uns alle sehnen, und die das Erbtheil des hiedern Oesterreichers von jeher war.

Mit der Freiheit wollen wir diese Ruhe nicht opfern, wir wollen nicht dem Rohre gleichen, welches vom Winde hin- und hergetrieben wird, nicht von Meinungen uns hinreißen lassen, sondern fest bei dem verharren, was wir als Recht erkannten und dies üben.

Mit diesem Entschlusse gehen wir Jeder seiner Bestimmung nach, denn Jeder, auch der Kleinste, bildet ein Rad in der großen Staatsmaschine, die nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken ihrer Bestimmung ohne Hemmung entsprechen kann, und wie schrecklich jede Hemmung ist, haben drei Tage hinlänglich bewiesen. Wir sind belohnt, doch soll






Jeder bedenken, es gibt keine zweite Freiheit mehr, die wir zu erringen hätten, denn eine zweite Stockung bringt uns nur Verderben.

Nun, meine lieben Zuhörer, gehe Jeder getrost nach Hause, beherzige meine wohlgemeinten Worte, und weil die Verzehrungssteuer auf den Wein schon zum Theil herabgesetzt ist, so fülle er das erste Glas und stoße es im Geiste mit mir an: Auf das Wohl unsers guten Kaisers und des verehrten Kaiserhauses; das zweite auf das Gedeihen unsrer neuen Konstitution und unserer wackeren Nationalgarde, und das dritte Glas zum Wohl für jene Ehrenmänner, welche an die Spitze der Regierung gestellt sind, daß sie fest in ihrem Entschlusse ausharren, denn es wird eine Herkulesarbeit geben. Rufen wir Allen ein herzliches Vivat!

Amen.

Samuel L. A. French

Jeder Lebenden, es gibt keine zweite Freiheit  
 mehr, die wir zu erlangen können, denn eine göttliche  
 Strafe bringt uns nur Verderben.

Nun, meine lieben Zuhörer, gebe Jeder gefros-  
 nen Hant, beherzige in die wohlgemeinten Worte,  
 und werft die Verzeihungsheute auf den Rhein schon  
 zum Tyd bevalgetest ist,  er hat erste  
 Glas und host es up  auf das  
 Kopf unsere guten  des was  
 chren Kaiserhaus  auf das  
 Gebelien unser  stritten und  
 unserer weckern Nationalgeist, und das keine  
 Wied zum Wohl der jeuch Fremdmänner,  
 welche in die Spitze der Regierung  
 gestellt sind, das sie sei in ihrem Ansehne  
 ausüben, denn es wird eine Gefährdung  
 geben. Nicht wir Allen ein beyländes Wort.

Sammlung L. A. Frankl

Ra 989  
 H 0983